

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 47 (1976)
Heft: 7

Artikel: Tätigkeitsbericht der VSA-Arbeitsgemeinschaft für Töchterheime (ATH)
Autor: Gebhard, M. / Seifert, F. / Würmli, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tätigkeitsbericht der VSA-Arbeitsgemeinschaft für Töchterheime (ATH)

von M. Gebhard, F. Seifert, M. Würmli

1. Gründe des Zusammenschlusses

Die vor und nach der «Rüschlikoner Tagung» immer lauter werdende Kritik an die Adresse der Heime für männliche Jugendliche (und junge Erwachsene), gefolgt von zunehmend massiver werdenden, direkten Angriffen und Aktionen, führte bei den betroffenen Heim- und Anstaltsleitern vorerst einmal zu einer engeren Vereinigung.

Nach relativ kurzer Zeit konnte die vordergründige Zielsetzung dieses Zusammenschlusses als überwunden betrachtet werden, und die Phase gegenseitiger erster Hilfe als Massnahme zur gemeinsamen Beantwortung dieser überall auftauchenden, kaum lokalisierbaren Kritik, verlor zunehmend an Bedeutung.

Die heute noch bestehende, aktive Arbeitsgruppe der Jugendheimleiter (JHL) konnte sich immer intensiver und umfassender anderen Fragenkomplexen des breit angelegten Arbeitsfeldes zuwenden. So wurden bis heute für die unterschiedlichsten Aufgaben Lösungen gesucht und erarbeitet, die ohne den damaligen Zusammenschluss undenkbar gewesen wären.

In weiser Voraussicht drängte insbesondere Sr. Martha Schmid in ihrer Funktion als Leiterin des Töchterheims Hirslanden, Zürich, auf einen analogen Zusammenschluss der Töchterheime hin und leistete dazu auch entsprechende Vorarbeiten. Ermutigt durch die positiven Erfahrungen der JHL und im Wissen, dass die Kritiker auch vor den Türen der Töchterheime — einer historischen Gesetzmässigkeit folgend — nicht Halt machen werden, gelangte sie mit ihrem Anliegen unter anderem auch an den VSA. Dessen *Geschäftsleiter*, G. Bürgi, griff das Anliegen auf und lud Interessenten am 21. April 1972 zu einer ersten Aussprache ins Töchterheim Hirslanden ein. Ein wichtiges Traktandum bildete die Klärung der Frage, ob die Organisation einer Arbeitsgruppe für Töchterheime erwünscht sei. G. Bürgi stellte die Zusammenkunft — an der auch Vertreter von Heimkommissionen anwesend waren — unter das Thema: «*Gemeinsame Beratung gemeinsamer Probleme.*» Mit diesem Titel setzte er bereits vor der Gründung der ATH den zentralen, inhaltlichen Schwerpunkt, von dessen Basis aus die Gruppe während ihres ganzen Bestehens arbeiten konnte.

Sämtliche der zahlreich erschienenen Heimleitungen äusserten im Verlaufe dieser Aussprache das Bedürfnis nach einer engeren Zusammenarbeit, als Ergänzung und Vertiefung, aber auch Erweiterung der zum Teil bereits vorhandenen informellen Kontakte. Demnach konnte vor Abschluss dieser ersten Zusammenkunft bereits das Datum der ersten Arbeits-

sitzung, an der dann nur noch Heimleiterinnen und Heimleiter teilnahmen, vereinbart werden.

Die umfangreichen Protokolle der ersten Sitzungen und Tagungen zeugen von dem reichhaltigen Mass an Arbeit, das dieser zu Recht als Arbeitsgemeinschaft bezeichneten Gruppe, wartete.

2. Ziel und Zweck der ATH

Viele Vorarbeiten, Diskussionen, Klärungen waren nötig, bis die junge Arbeitsgemeinschaft gemeinsam hinter der Fassung ihrer *Zielsetzung* stehen und zusammen mit der Festlegung neuer Richtlinien einen weiteren Schritt zur Identitätsfindung vollziehen konnte.

Der Wortlaut der Ende März 1974 genehmigten Zielsetzung:

«Die Arbeitsgemeinschaft der Leiterinnen und Leiter von Töchterheimen in der deutschsprachigen Schweiz (ATH) setzt sich zum Ziel, in regelmässigen Zusammenkünften und Besprechungen und durch laufende gegenseitige Information Selbst- und Gemeinschaftskritik zu üben. Indem die Heime untereinander ihre Arbeit koordinieren, soll dem Bedürfnis nach spezialisierten und differenziert geführten Institutionen entsprochen werden. Diese Arbeit soll nach zeitgerechten Erfordernissen ausgerichtet und mit Bestrebungen der Arbeitsgruppe Jugendheimleiter (JHL) koordiniert werden.»

gibt in knappen Sätzen Einblick in eine Summe von Problemkreisen, die, in diesem Zeitpunkt zum Teil bereits abgeschlossen, mehrheitlich aber noch in Bearbeitung standen.

Die folgenden Ausführungen (3.) möchten diese Problemkreise dem Leser etwas transparenter machen, wobei oft Stichworte genügen müssen, wo in der Suche nach umsetzbaren Lösungen oft Tage nicht ausreichen. (FS)

3. Aus dem Arbeitsprogramm der ATH

Das Programm

Die behandelten Themen können wir in drei Hauptgruppen einteilen:

Organisatorische Fragen

(zum Beispiel Kostgeldregelung, koordinierter Anmeldebogen für das Heim, Personalsituation, Fragen des Vorgehens innerhalb unserer Arbeitsgruppe)

Generelle Fragen mit gesellschaftlichen Auswirkungen

(zum Beispiel Zusammenarbeit mit Behörden, Versorgern und Ausbildungsstätten, Filmbeitrag, Memorandum, Heimkatalog, Planung)

Pädagogische Fragen

(zum Beispiel Führungsstil, Sexualität, Wohin erziehen wir)

Der nachfolgende kleine Einblick in einzelne Themen zeigt, wie vielfältig die Probleme sind, die an uns herangetragen werden und mit denen wir uns als Arbeitsgemeinschaft auseinandersetzen.

Personalsituation — Personalwerbung

Noch letztes Jahr bereitete uns die Suche nach geeignetem Erziehungspersonal viel Mühe und bedeutete für den einzelnen Heimleiter viel Kraftaufwand. Durch eine gemeinsame Aussprache erhofften wir neue Anregungen zu erhalten. Wie können wir unser Personal besser in die Heimaufgabe einführen? Wie sollen die Betreuung und die Fortbildungsmöglichkeiten sein, damit Erzieher und Erzieherinnen Interesse haben, möglichst lang im entsprechenden Heim zu bleiben und die gemeinsame Aufgabe durch Mitverantwortung wahrnehmen zu können? Dieses Jahr nun zeigt sich auf dem Arbeitsmarkt eine ganz neue Situation.

Planung, Zusammenarbeit mit Behörden

Eine Frage, die uns immer wieder beschäftigt: was soll mit jenen Jugendlichen geschehen, für die wegen ihrer gravierenden Verhaltensstörungen kein geeignetes Heim besteht, zum Beispiel chronische Durchbrennerinnen?

Ein offenes oder halboffenes Heim ist schon von den baulichen Gegebenheiten her nicht für solche Schwierigkeiten eingerichtet. Ist ein Mädchen die meiste Zeit seines Aufenthaltes auf «der Kurve», so wird jede Betreuung fraglich; sie erreicht den Empfänger gar nicht. Wie wir auch aus den Kontakten mit Jugendanwälten, Amtsvormündern und Sozialarbeitern erfahren, besteht ein Bedürfnis nach «geschlossenen» Heimen. Ein «geschlossenes» Heim weckt jedoch bestimmte Assoziationen zu früher, als solche Erziehungseinrichtungen unter starkem öffentlichem Beschuss standen. Vorurteile müssen abgebaut werden. Heute will man *Jugendliche* nicht mehr nur verwahren und die Gesellschaft vor ihnen schützen, sondern wir möchten mit ihnen arbeiten, um auf ihre Schwierigkeiten mit sich selbst und der Umwelt pädagogisch und therapeutisch einwirken zu können. Dazu braucht es geschultes Personal mit Durchhaltevermögen. Wir stellen fest, dass diese Fragen nicht von uns allein als kleine Arbeitsgruppe gelöst werden können. Die Zusammenarbeit mit Schulen, den gesetzgebenden Behörden und ähnlichen Institutionen ist erforderlich. Eine *Planungsstelle* sollte die *Koordination* der einzelnen Gruppen zueinander übernehmen können. Wir Heimleiter sind vor allem Praktiker und daher begrenzt in der Lage,

Oeffentlichkeitsarbeit zu leisten. Einerseits fehlt uns teilweise das nötige Rüstzeug, andererseits liegt unsere Hauptaufgabe jedoch im erzieherischen Bereich, im Heim selber. Deshalb nehmen die pädagogischen Themen einen wichtigen Platz an unsern Zusammenkünften ein:

«Wohin erziehen wir?»

Wir überlegen uns, angeregt durch Referate, welche Menschenbilder uns selber prägten, und prüfen, welche Vorstellungen wir in den uns anvertrauten Mädchen verwirklichen wollen. Was machen wir, wenn unsere Erzieher ganz andere Menschenbilder vertreten? Können wir eine gemeinsame Linie finden? Dürfen wir unsere Jugendlichen mit dieser *Pluralität im Erziheream* konfrontieren? Worauf kommt es denn in der Erziehung an? Ist die Pluralität nicht eine Lebensrealität, auf die hin wir unsere Mädchen erziehen wollen? (Vgl. dazu Artikel Schellhammer, Fachblatt VSA, Nr. 3/1976, Seiten 63—70)

3.2 Vorgehen

Zirka alle zwei Monate treffen wir uns an einem ganzen Tag zum *Informationsaustausch* und zur *Besprechung* aktueller Fragen oder Probleme einzelner Mitglieder. Zweimal jährlich ziehen wir uns während 2½ Tagen in eine Tagungsstätte zurück. Während dieser Zeit wollen wir uns in *ein pädagogisches Thema* vertiefen. Dies geschieht durch Referate von Fachleuten und durch Gruppenarbeit. Die Tagungen werden durch die Heimleiter einer Region (zum Beispiel Basel, Zürich, St. Gallen) vorbereitet. Dies bedeutet, dass die Heimleiter und Heimleiterinnen sich *regional*, je nach Arbeitsanfall, ebenfalls treffen.

(MG)

4. Schwierigkeiten

Wenn wir über die Schwierigkeiten unserer Zusammenarbeit sprechen, müssen wir immer vor Augen haben, dass sich die Teilnehmer aus zirka 20 Heimen, die zum Teil sehr verschieden sind, zusammensetzen. Wir finden darunter *Wohngruppen*, *Beobachtungsheime*, *offene/halboffene* und *geschlossene Erziehungsheime*; also ein grosser Fächer verschiedenster Bedürfnisse, Arbeitsweisen und Einstellungen.

Dazu kommt, dass die Sitzungen immer mindestens fünf bis acht Wochen auseinander liegen und somit der «*Werdungsprozess*» nur langsam vorangehen kann. Mit kleineren und grösseren Absenzen musste immer wieder gerechnet werden, was die Arbeit zusätzlich erschwerte. Aus dieser Vielfalt ein Ganzes zu machen, hat sich als nicht immer einfach erwiesen.

So waren wir bestrebt, Themen zu finden, die für alle interessant sein könnten, unabhängig vom Heimtyp, den der einzelne vertrat. Dabei stiessen wir immer wieder auf die Schwierigkeit, dass sich viele Fragen doch in jedem Heim wieder etwas anders stellten, und wir Mühe hatten, von der eigenen Arbeit etwas Distanz zu erhalten, um übergeordnete Themen zu diskutieren.

Die Arbeitssitzungen erforderten immer einen Arbeitsaufwand und eine Vorbereitung. Diese litt jedoch stark unter der täglichen Arbeitsbelastung, der ein jedes von uns ausgesetzt ist. Wir brauchten eine lange Einstiegszeit ins Thema, und oft fehlte uns die Zeit, um zu einem Abschluss zu kommen. So mussten einige Themen unfertig auf die Seite gelegt werden, was unbefriedigend war.

Jedes Jahr fanden zwei 2½-tägige Tagungen statt, zu denen meist verschiedene Referenten eingeladen wurden. Allgemein wurden diese Zusammenkünfte als fruchtbarer erlebt, man hatte das Gefühl, «etwas mit nach Hause genommen zu haben». Ich denke dabei an die Referate und die persönlichen Kontakte, die stattfinden konnten. Gerade der *persönliche Kontakt* gab immer wieder zu Diskussionen Anlass. Ich glaube, alle sehen darin etwas Zentrales unserer Arbeit. Hier und da war Enttäuschung zu hören in dieser Beziehung. Man möchte sich besser kennenlernen, eine vertraute Atmosphäre schaffen, die es ermöglicht, auch Probleme zu besprechen, die das eigene Verhalten betreffen. Dass dies viel Zeit braucht, ist allen klar geworden, gerade bei der gewählten Arbeitsweise. Es ist dabei nicht immer leicht, jemandem anderen Einblick in die eigene Arbeit zu gewähren, ohne den anderen als Rivalen zu sehen oder Angst zu haben, er kritisiere meine Arbeit und akzeptiere sie (und damit mich) nicht. Es braucht also viel Vertrauen, Offenheit und die Bereitschaft, vom andern etwas lernen zu wollen. Ob wir dieses Ziel je erreichen werden, bleibe dahingestellt, doch möchten wir darauf hin arbeiten. (MW)

5. Ausblick

Bis jetzt können wir feststellen, dass durch die *gegenseitige Information* die einzelnen Heime sich und ihre Aufgabe besser verstehen. Ein geschlossenes Heim steht *nicht* in Konkurrenz mit einer «offenen» Wohngruppe. Beide erfüllen eine Aufgabe, die den jeweils dort weilenden Mädchen angepasst ist und ihrem persönlichen Reifungs- und Sozialisationsprozesses entspricht. Die Frage bleibt für uns offen, wie wir unsere Erkenntnisse und Erfahrungen an die Versorgerstellen weitergeben können.

Für das nächste Jahr haben wir vorgesehen, uns wenn möglich jeden Monat zu einer eintägigen Sitzung zu treffen und zweimal zu einer längeren Tagung. Die eintägigen Sitzungen finden abwechselungsweise in einem unserer Heime statt und sollen zu einem Teil dazu dienen, das betreffende Heim durch Besichtigung und Diskussion kennen zu lernen. Wir versprechen uns davon, uns mit der Arbeit aller Mitglieder an Ort und Stelle auseinandersetzen zu können und damit auch das Verständnis unter uns zu erhöhen. Den zweiten Teil der eintägigen Sitzungen möchten wir den laufenden Geschäften und den gegenseitigen Informationen widmen.

Für die längeren Tagungen sind Themen wie Arbeitslosigkeit, Schwangerschaftsabbruch und die Fortführung des Themas «*Wohin erziehen wir*» vorgesehen.

Wir glauben, dass wir uns in der Zusammenarbeit nähergekommen und wir alle bereit sind, den damit verbundenen Aufwand auf uns zu nehmen. (MG)

Randbemerkungen für die Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgruppe Jugendanwälte und Jugendheimleiter

Die Arbeitsgruppe Jugendanwälte und Jugendheimleiter wurde 1974 aus je fünf Vertretern der Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege einerseits und der Leiter von Erziehungs- und Töchterheimen (ATH) und Arbeitserziehungsanstalten (JHL) andererseits gebildet. Sie setzt sich zusammen aus:

Manfred Baumgartner, Heimleiter, Basel
Martin Baumgartner, Heimleiter, Neuhof/Birr
Dr. H. Brassel, Jugendstaatsanwalt, Winterthur
K. Gutknecht, Heimleiter, Tessenberg/Prêles
A. Hüberli, Jugendgerichtspräsident, Biel
I. Heggli, Jugendanwalt, Schaffhausen
H. Kunz, Jugendanwalt, Solothurn
M. Rindlisbacher, Heimleiter, Kalchrain
Dr. W. Roduner, Jugendanwalt, Bülach
D. Urech, Heimleiterin, Sonneg/Belp.

Der Gruppe wurde der Auftrag erteilt, das Verhältnis zwischen Versorger und Heim zu überprüfen und Vorschläge auszuarbeiten, wie sich

- a) *intern die Zusammenarbeit im Einzelfall verbessern und im Konfliktsfalle wieder herstellen lässt, und*
- b) *extern die gemeinsamen Anliegen und Probleme in der Öffentlichkeit wirksamer vertreten lassen.*

Die Gruppe hat sich mit den vielfältigen Aspekten der Heimerziehung, dem Ablauf der Massnahme in ihren verschiedenen Phasen, der Abgrenzung zu anderen Hilfsmassnahmen und Instanzen und der finanziellen Problematik befasst. Sie gelangt in diesem Bericht dazu, einige *Leitgedanken* zu formulieren,